

Nach dem ersten Weltkrieg hatten sich die Nonkonformisten offenbar beruhigt und mit der Existenz der freien Schulen abgefunden. Lediglich der Kampf um den Religionsunterricht ging weiter.

Die wachsende Entchristlichung Englands führte dann 1944 zu einem neuen Schulgesetz. In allen Schulen Englands sollte in Zukunft zwar mit einem Gebet der Kinder begonnen und auch Religionsunterricht sollte gegeben werden, aber die Lehrer sollten keine Nachteile wegen ihrer Gesinnung haben. Die neue Vorlage traf also in erster Linie die Kinder, weniger die Lehrer, es sei denn, daß der Religionsunterricht den übrigen Fächern gleichgestellt und der staatlichen Schulaufsichtsbehörde unterstellt wurde. Weiter unterschied die Vorlage zwischen „staatlich-unterstützten“ Schulen, d. h. freien Schulen, bei denen die Schulträger selbst die Lehrer bestimmen und die Art des Religionsunterrichts festsetzen konnten. Diese Schulen erhielten nur die Hälfte der für bauliche und äußere Reparaturen notwendigen Gelder vom Staat ersetzt. Anders bei den „staatlich-kontrollierten“ Schulen, bei denen zunächst die örtlichen Schulbehörden für den Unterricht und die äußeren Anlagen der Schule zuständig sind und den Schulträgern nur gewisse Rechte der Einflußnahme vorbehalten bleiben. Die Katholiken haben sich, wie nicht anders zu erwarten war, für die „staatlich-unterstützten“ Schulen entschieden.

Seit 1902 ist die Zahl der Schüler an freien Schulen ständig zurückgegangen. 1958 waren es nur mehr 1321529, die sich wie folgt verteilen, wobei einige Schulen anderer privater Schulträger nicht berücksichtigt sind:

	1911	1958
Staatskirche	1750094	859426
Katholiken	293391	418797
Wesleyaner	56181	13322
Juden	9159	2092

Man sieht also, daß es nur den Katholiken gelang, sich zu halten, ja daß sie sogar die Zahl der Schüler an ihren Schulen gegen die allgemeine Entwicklung vermehren konnten. (*America*, 24. Februar 1962.)

Erdöl in China

Der Mangel an eigenem Erdöl ist das größte Hindernis für eine schnellere Entwicklung der chinesischen Industrie. Diese hängt, wenigstens vorerst, in diesem Punkt fast völlig von Moskau ab.

Es ist darum nicht verwunderlich, daß die Chinesen alles daran setzen, Erdöl im eigenen Land zu finden und zu erschließen. Ob es allerdings stimmt, daß 1958 nicht weniger als 72% aller veranstalteten Bohrungen fündig geworden sind, während man üblicherweise nur mit etwa 17—20% rechnet, darf man mit Recht bezweifeln, zumal die technische Ausrüstung der Bohrungen oft sehr primitiv ist.

Die Hauptölvorkommen in China scheinen im Norden des Landes zu liegen, in und um die Wüste Gobi. Abgesehen von der schlechten Verkehrslage sind es vor allem die äußerst schwierigen klimatischen Verhältnisse, die die Bohrungen erschweren. Nicht selten sinkt im Winter die Temperatur auf -30°C .

Die frühesten Bohrungen — schon 1939 begann man damit — fanden bei Yümen (Provinz Kansu) statt. Dort erstreckt sich ein wellenförmiges Bassin in einer Länge von 1000 km nordwestlich bis 150 km östlich und in einer Breite von wenigen Kilometern bis zu etwa 100 km. Wie groß die Vorkommen dort sind, konnte man damals noch nicht feststellen. Doch nimmt man an, daß sie sehr groß sind.

Sehr weit war man damit allerdings 1959 noch nicht. Zwar wurde die Hälfte der chinesischen Erdölproduktion dort erzeugt, aber diese betrug insgesamt nur 3,7 Millionen t.

Ein zweites Olvorkommen befindet sich in Koromai, etwa 150 km nördlich von Wusu und nur 180 km von der russischen Grenze entfernt. Die Bohrungen begannen 1955, und 1958 wurde die Produktion aufgenommen.

Ein weiteres großes Olvorkommen liegt in Tsaïdam in der Provinz Chinghai, das nach chinesischen Angaben täglich 1600 t liefern soll. All diese Zahlen sind jedoch mit Vorsicht zu gebrauchen, da sie nicht selten von Funktionären gegeben werden, die daran interessiert sind, daß der Plan erfüllt wird, ganz gleich ob die Wirklichkeit damit übereinstimmt, oder nicht.

An allen drei Vorkommen wird auch Erdgas gewonnen, das von hoher Qualität sein soll. (*China News Analysis*, 2. Februar 1962.)

UMSCHAU

Adolf Weber: Schein und Wirklichkeit der Volkswirtschaft¹

Das Buch des nun Fünfundachtzigjährigen ist eine eigenartige, reizvolle Mischung von Lebens- und Lehrgeschichte, verfaßt von einem Nationalökonom allseits anerkannter Autorität; er hat die wechselvolle Geschichte unseres Volkes und seiner Wirtschaft nicht nur von der Höhe des akademischen Lehrstuhls verfolgt, sondern sie als Mahner, importune opportune, aller Verantwortlichen erlebt und auch erlitten, gerade weil ihm in erstaunlicher Weise die Fähigkeit gegeben ist, Zusammenhänge zu sehen und einfach darzustellen. Das Buch ist somit in einem: Erkenntnis und Bekenntnis, Theorie und Historie, Rückschau und Umschau, Aufweis sich treu bleibender Konstanz eines langen Gelehrtenlebens in den Grundideen und Erweis einer immer bereiten Elastizität

zu neuer Sicht auf das lebendig Wirkliche. Wer das Buch so sieht, wird es wie ein Vermächtnis aufnehmen; Unsystematisches und Sichwiederholendes waren bei solcher Anlage und Absicht unvermeidlich.

Webers Vorliebe und Bewunderung kreist um die „letzten Jahrzehnte“ des vorigen Jahrhunderts. Hier ist deshalb auch das Kriterium seiner ganz offenen Reserve gegenüber den und dem Heutigen. Er stimmt Spiethoffs Interpretation der deutschen Wirtschaftsgeschichte seit Einführung einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung und seit der Gründung des Zollvereins zu und nimmt das Wort des bekannten Kon-

¹ *Adolf Weber, Schein und Wirklichkeit in der Volkswirtschaft. Sechs Jahrzehnte im Dienste der Volkswirtschaftslehre. Beiträge zur Klärung sozialökonomischer Gegenwartsprobleme. Berlin 1961. — Adolf Weber, Sowjetwirtschaft und Weltwirtschaft, Berlin 1959.*